

Herrschaft, Arbeitsteilung, Ungleichheit – Das Beispiel der Sorgearbeit und des Sorgeregimes im Gegenwartskapitalismus

1. Einleitende Bemerkungen zur Herrschaftskonsolidierung im Gegenwartskapitalismus

Markierte der Fordismus der Nachkriegszeit für Westeuropa und, in anderer Weise, für die USA eine Phase des sozial befriedeten und demokratisch eingegegneten Kapitalismus, dessen Stabilität durch die Wirtschaftskrise Mitte der 1970er Jahre nachhaltig erschüttert wurde, so ist die Entwicklung seither nicht nur als „Erosionskrise“ (Negt 2001) zu begreifen, sondern auch in neuer Form durch die Konsolidierung von Herrschaft gekennzeichnet. AutorInnen verschiedener kapitalismustheoretischer Provenienz, beispielsweise Oskar Negt (2001) im Anschluss an Marx und die ältere Kritische Theorie, Klaus Dörre (2009) unter Weiterentwicklung des Landnahme-Theorems oder Wolfgang Streeck (2013) institutionalistisch, diagnostizieren insbesondere die seit den 1990er Jahren zu verfolgende finanzmarktkapitalistische Entwicklung als tief greifende Verschiebung im Verhältnis von Markt und Demokratie zugunsten des ersten und zulasten des zweiten Pols. Nicht zuletzt gewandelte Eigentumsformen und das entsprechende Investitionsverhalten verbänden sich im Rahmen der finanzmarktgetriebenen Akkumulation (vgl. Dörre/Brinkmann 2005) mit neuen Formen der Herrschaftssicherung, wozu auch veränderte Indienstnahmen von Politik für Wirtschaftsinteressen gehörten (vgl. Dörre 2012; Streeck 2013).

In Verbindung mit den gegenwärtigen kapitalistischen Dynamiken und Formen der Herrschaftskonsolidierung wird, mit Göran Therborn (2012: 13) gesprochen, ein „return of class“ verzeichnet. Weniger im transnationalen Wirtschafts- und Sozialgefälle, da einige BRICS-Staaten die Finanzkrise 2008 durchaus bewältigen konnten, sondern vor allem innerhalb der Nationalstaaten seien neue Armut- und Ungleichheitslagen festzustellen.¹ Neue Spaltungen zeigen

1 Die von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedrohte Bevölkerung hat in den EU18-Staaten von 2005 bis 2012 um 1,7 Prozentpunkte auf 23,3% zugenommen, die Zahl der 18 bis

sich in Deutschland hinsichtlich des Phänomens Prekarität, wenn beispielsweise Arbeitslosigkeit und der Bezug von Fürsorgeleistungen durch eine auf individuelle „Bewährungsproben“ zielende Arbeits- und Sozialpolitik bearbeitet und einen Unterschichtendiskurs legitimiert werden (Dörre et al. 2013). In Europa bildete sich ferner ein neues zwischenstaatliches Gefälle heraus, insofern sich Länder wie Griechenland, Spanien u.a.m. bis heute nicht wieder von der Finanzkrise erholt haben.²

Dies sind Phänomene, welche die Gesellschafts-, darunter die Kapitalismustheorie herausfordern und angesichts derer Klaus Dörre (2012: 121) feststellt: „Klassentheorie und -analyse sind seit langem in keinem guten Zustand.“ Es fehle, so lassen sich seine Kritiken bündeln, ein theoretisch-systematischer Zugriff, der die Dynamiken des Finanzmarktkapitalismus in Verbindung mit den komplexen sozialen Differenzierungen und Ungleichheiten nach Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Alter u.a.m. thematisierbar macht. Ausgehend von dieser Diagnose schlägt er eine Neufassung des Landnahme-Theorems als Lösung vor, die wir hier exemplarisch betrachten wollen. Dieses Theorem eigne sich, soziale Differenzierungen und Ungleichheiten weiterführend in den Blick zu nehmen: Im Rahmen der finanzmarktgetriebenen Akkumulation und der für sie spezifischen Landnahmen seien einerseits Formen „primärer“, von ihm analytisch am Lohnarbeitsverhältnis und Arbeitsvertrag festgemachter und in diesem Sinne kapitalistischer sowie andererseits Formen „sekundärer Ausbeutung“ zu verzeichnen, welche nicht zuletzt geschlechts- und ethnizitätsbasiert sind und in der unbezahlten Arbeit bestünden (Dörre 2012: 109). In „Landnahmen“ und „Landpreisgaben“, wenn also die Grenzen zwischen dem kapitalistischen Innen und nicht-kapitalistischen Außen neu gezogen werden, kommen beide Ausbeutungsformen zum Tragen (Dörre 2012: 107ff.). Die „finanzgetriebenen Landnahmen“, die als Ausdruck kapitalistischer Akkumulation verstanden und mit Veränderungen des Lohnarbeitsverhältnisses in Verbindung gebracht werden,

64-Jährigen, die von Arbeitsarmut betroffen sind, hat sich in dieser Zeit ähnlich entwickelt (+1,3%). Auch die Einkommensungleichverteilung nahm zu, der Gini-Koeffizient (skaliert von 0 bis 100) stieg in derselben Zeit von 29,3 auf 30,5 an (Eurostat o.J.a).

2 Der Anteil der von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedrohten Bevölkerung nahm in den von der Krise stark betroffenen Staaten überproportional zu: GR: +6,5%; IE: +5,7%; IT: +4,6%; ES: +3,7% (jeweils von 2008 bis 2012); gleichzeitig sank diese Zahl in Deutschland (-0,5%) oder auch in Norwegen (-1,2%) (Eurostat o.J.a). Während sich im gleichen Zeitraum das BIP in Deutschland (32.600€/EinwohnerInnen; + 2.500€/EinwohnerInnen) und Norwegen (77.500€/EinwohnerInnen; + 12.200€/EinwohnerInnen) positiv entwickelt hat, ist dieser Trend in Griechenland (17.400€/EinwohnerInnen; - 3.400€/EinwohnerInnen) oder auch in Spanien (22.300€/EinwohnerInnen; -1.600€/EinwohnerInnen) umgekehrt (Eurostat o.J.b). Dieses Gefälle zeigt sich auch im Vergleich der jeweiligen Sozialausgaben u.a.m.

führen dieser Betrachtungsweise nach zu einer Wiederkehr der Klassen, mit der sich die weiteren Differenzierungen und Ungleichheiten verbinden und über deren Ausprägung empirisch Aufschluss zu gewinnen sei (Dörre 2012: 120).

Kapitalismustheorien, so auch die hier beispielhaft angeführte, zeichnen sich – unbenommen der Heterogenität des Spektrums und unterschiedlich weitreichender Öffnungen der Ansätze für die Analyse auch anderer als kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse und von Ungleichheiten nach Geschlecht, Ethnizität u.a.m. – in ihrem theoretisch-systematischen Vorgehen dadurch aus, dass sie die gesellschaftliche Entwicklung ausgehend von der Marktökonomie bzw. dem Akkumulationsprozess in den Blick nehmen. Die dort entfachten Dynamiken begreifen sie als kapitalistisch und periodisieren Gesellschaft entlang der Ausgestaltung des Lohnarbeitsverhältnisses, aktuell etwa als Finanzmarktkapitalismus. Die Stärke von Kapitalismustheorien zeigt sich darin, dass aus ihren Denktraditionen heraus die bislang weitreichendsten Sozial- und Zeitdiagnosen zu den ökonomischen Dynamiken und Entwicklungen dieser Gesellschaftsformation vorgelegt werden. Dennoch halten wir die kapitalismustheoretischen Erklärungszugänge, insbesondere was die Analyse von Herrschaftsverstränkungen angeht, für nicht radikal genug. Mit unserer Kritik schließen wir an eine theoretisch-systematische Betrachtungsweise an, die feministische Kapitalismusanalysen – auch hier unbenommen der Heterogenität des Spektrums und unterschiedlich weitreichender Betrachtungen von Geschlecht, Ethnizität, Klasse – auszeichnet: Ausgangspunkt der Analyse ist der zuvor angedeutete, auch kapitalismustheoretisch veranschlagte Sachverhalt, dass der Kapitalismus sich allein aus sich heraus nicht reproduzieren kann. In der feministischen Lesart wird er jedoch anders weiter verfolgt. Demnach sind die Spezifika des Kapitalismus, wie der Vorrang der Marktökonomie vor anderen Ökonomien und Bereichen oder der Primat der Verwertung vor der Existenzsicherung im Kontext von Herrschaftslogiken und -verhältnissen konstituiert, die es ermöglicht haben und ermöglichen, von Ressourcen abzusehen, die kapitalistischem Wirtschaften unabdingbar vorausgesetzt sind. Anders gesagt: Nicht nur die Bereitstellung solcher Ressourcen, also was, um bei der Beispieltheorie zu bleiben, Klaus Dörre (2012) als „sekundäre Ausbeutung“ betrachtet, sondern die Abstraktionen selbst und damit die Funktionsweise des Kapitalismus, somit die, in seinen Worten, „primäre Ausbeutung“, sind dann als Ergebnis affiner Herrschaftslogiken und verstränkter Herrschaftsverhältnisse zu begreifen. Es handelt sich dann zwar um Spezifika des Kapitalismus (nicht auch anderer Gesellschaftsformationen), aber ihnen wohnen nicht allein kapitalistische, sondern auch andere, aus historischen Gründen nicht zuletzt genuin andro- und eurozentrische Herrschaftslogiken und -verhältnisse inne, welche allesamt als veränderlich zu begreifen sind (Aulenbacher 2013; Aulenbacher/Riegraf 2013).

Zu denjenigen Belangen, von denen nach Maßgabe des Marktes und der Akkumulation abstrahiert wird, gehören Sorgebelange, sowohl hinsichtlich der Selbst- als auch der Fürsorge. Insofern sind im Kapitalismus „Krisen des Sorgens“ (Aulenbacher/Dammayr 2014) in zweifacher Weise angelegt: Entweder werden Sorgebelange vernachlässigt oder die Sorge für sich und andere wird in Wert gesetzt und damit vorrangig anderen Orientierungen als derjenigen ihrer Lebensdienlichkeit unterworfen.

Unsere These ist, dass die gegenwärtige Konsolidierung des Kapitalismus auch als Resultat der Zuspitzung dieser „Sorglosigkeit“ (dies.) zu interpretieren ist, mit der Belange des Lebens hintangestellt werden. Sie verbindet sich mit Arbeitsteilungen, Differenzierungen und Ungleichheiten, die sich als Effekte finanzmarktgetriebener Akkumulation interpretieren lassen, wie dies klassen-, landnahme- oder regulationstheoretisch (vgl. Therborn 2012; Dörre 2012; Kohlmorgen 2004) und auf noch andere Weisen mehr verfolgt wird. Sie lassen sich aber auch, die feministische Betrachtungsweise aufnehmend, als Entwicklungen betrachten, die der finanzmarktgetriebenen Akkumulation unterlegt und darin gesellschaftlich richtungsweisend sind (vgl. Aulenbacher 2013; Aulenbacher/Riegraf 2013). Um beides geht es im Weiteren, wobei wir uns ebenso wie die Kapitalismustheorien für die nationalen und internationalen Veränderungen interessieren.

Wir legen zunächst dar, wie wir Sorgearbeit betrachten und im Rahmen welcher Arrangements sie in den OECD-Ländern erfolgt (2). Anschließend greifen wir einige Tendenzen ihrer gegenwärtigen Entwicklung im Kontext von Herrschaft, Arbeitsteilungen und Ungleichheiten heraus (3). Schließlich werfen wir einen Blick darauf, wie die Zustände legitimiert werden und was das Beispiel Sorgearbeit sichtbar macht (4).

2. Sorgeregime und Sozialstaatlichkeit

Wenngleich kapitalistisches Wirtschaften von Sorgebelangen absieht oder Sorgerefordernisse nach seinen Maßgaben in Wert setzt, so ist über die Art und Weise, wie dies geschieht und wie gesellschaftlich dennoch gesorgt wird, noch nichts gesagt. Als Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen und Aushandlungen finden wir historisch und länderspezifisch je besondere Sorgeregime (vgl. Aulenbacher et al. 2014; Chorus 2013; Kohlmorgen 2004). Sie sind, etwa im Sinne von Wolfgang Streecks (2013: 11) Institutionenverständnisses, als „stets umstrittene, immer nur zeitweilige Kompromisse zwischen grundsätzlich inkompatiblen Handlungsorientierungen“ zu sehen. In diesem Sinne spiegeln sie die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse nicht nur im Kapitalverhältnis. Der sogenannte fordistische

Klassenkompromiss im keynesianischen Wohlfahrtsstaat war zugleich ein andro- und eurozentrisches Arrangement. Mit ihm wurde das für jene Epoche spezifische Versprechen auf Wohlstand durch Wachstum vor allem in den USA und Westeuropa eingelöst, wobei die Voraussetzungen dafür im Rahmen der sogenannten internationalen Arbeitsteilung in anderen Regionen der Welt unter anderen Bedingungen mit geschaffen wurden. Innerhalb seines sozialräumlichen Geltungsbereichs konnten sich vor allem Männer der Mittelschichten über das in seinem Zentrum stehende *male breadwinner-Modell* in organisierter und institutionalisierter Weise Privilegien verschaffen, während Frauen, MigrantInnen und weitere Bevölkerungsteile am Normalarbeitsverhältnis und an sozialstaatlicher Sicherung weniger teilhatten. Umgekehrt lässt sich für die gegenwärtige Entwicklung feststellen, dass Frauen infolge von formalrechtlicher Gleichstellung, Bildungsaufstiegen und im Kontext vielfältiger Lebensformen ihre Position im allerdings nunmehr prekären Beschäftigungssystem ausbauen konnten, während Männer ihre für den Fordismus spezifische privilegierte Position in Erwerb und Familie zusehends eingebüßt haben (vgl. Aulenbacher 2009; Kohlmorgen 2004).

Den OECD-Ländern ist gemeinsam, dass in ihnen Sorgearbeit und -leistungen funktionsteilig in Privatwirtschaft, Staat, Drittem Sektor/Gemeinwirtschaft und Privathaushalt und arbeitsteilig in Form bezahlter und unbezahlter Arbeit erbracht werden. Wir verwenden den Regimebegriff, um die diesbezüglich mehr oder minder institutionalisierten Arrangements mit Blick auf „die Gesamtheit der Politiken, Praktiken, Normen und Diskurse sowie sozialen Verhältnisse und Konflikte“ anzusprechen (Bachinger 2014: 129; vgl. auch Rosenberger/Sauer 2004). Sorgeregime bilden also ab, wie Sorgearbeit funktions- und arbeitsteilig organisiert, materiell und symbolisch ausgestaltet und reguliert wird. In Bezug auf den Ansatz der *Institutional Logics* gehen wir dabei davon aus, dass sich in Sorgeregimen „historical patterns of cultural symbols and material practices, including assumptions, values, and beliefs“ (Thornton et al. 2012: 2) individuell, organisational und institutionell handlungsleitend geltend machen, in denen sich die gesellschaftliche Funktionsteilung ausdrückt; anders als bei differenzierungstheoretischer Betrachtung ist aber nicht von einer rigiden Trennung von Funktionslogiken, sondern von ihrer wechselseitigen Durchdringung auszugehen, beispielsweise in Gestalt der Vermarktlichung von Beziehungen im Privathaushalt u.a.m. Im Anschluss an institutionalistische Anreicherungen feministischer Gesellschaftstheorie nehmen wir außerdem an, dass dies nicht frei ist von Vorstellungen zur Sozialordnung, darunter zur Geschlechterordnung, zu nationalen oder ethnischen Zugehörigkeiten u.a.m., welche in Bezug auf die Arbeitsteilungen relevant sind (vgl. Becker-Schmidt 2008; Becker-Schmidt/Krüger 2009). Anders gesagt: Die Funktions- und Arbeitsteilung wird in Sorgeregimen ineinander gepasst, beispielsweise institutionell durch arbeits-, sozial-, familien-,

steuerpolitische sowie -rechtliche Regulative und individuell in ganz alltäglichen Vorstellungen und Praktiken zur Verteilung von Sorgearbeit und -leistungen (Aulenbacher/Riegraf 2009; Becker-Schmidt 1998: 85ff.). So schaffen *cash for care*-Politiken wie das Betreuungsgeld in Deutschland Anreize dafür, in der Kinderbetreuung die Familie und auch die unbezahlte Arbeit von Frauen erneut stärker zu beanspruchen, womit auf indirektem Weg der Staat entlastet und ein konservatives Familienbild bekräftigt wird.

Sorgeregime sind im Rahmen der ökonomischen Ungleichheits- und der bürgerlichen Gleichheitsordnung kapitalistischer Gesellschaften nicht nur, aber immer auch von herrschaftsförmigen „Konnexionen“ in und zwischen Funktions- und Arbeitsbereichen durchzogen und, wenn jene gleich gerichtet sind, kann sich ein „Nexus“ bilden, also ein besonders stabiles Institutionengefüge (Becker-Schmidt 2000: 40). Ein Paradebeispiel ist die fordistische Trias von Normalarbeitsverhältnis, Ernährer-Hausfrauen-Modell und Wohlfahrtsstaat, bei der drei formal unabhängige Institutionen gleichgerichtet ungleichheits- und herrschaftsgenerierend funktions- und arbeitsteilig ineinander gegriffen haben (Aulenbacher 2009). Die postfordistische Trias aus flexibilisierter und deregulierter Beschäftigung, vielfältigeren Lebensformen und Wettbewerbsstaat nach dem *adult worker*-Modell ist im Zusammenspiel von Gleichheit und Ungleichheit demgegenüber loser institutionalisiert ineinander gepasst (Kohlmorgen 2004). Allerdings ist auch sie von Herrschaftsformen durchzogen, beispielsweise in Gestalt von Aktivierungspolitiken, welche die Individuen dort in die Verantwortung nehmen, wo vormalig etwa der Sozialstaat gefordert war (Lessenich 2009).

Mit der Verwendung des Regimebegriffs soll herausgestrichen werden, dass durch die Art und Weise, wie Sorgearbeit funktions- und arbeitsteilig herrschaftsförmig und ungleichheitsbasiert organisiert wird, soziale Zwänge geschaffen werden, denen sich die einzelnen Menschen nicht ohne Weiteres entziehen können (Becker-Schmidt 2001: 115f.), bzw. Privilegien hervorgebracht werden, die nur Teilen der Bevölkerung zugänglich sind. Es soll mit diesem Begriff aber nicht der Eindruck von Widerspruchsfreiheit erweckt werden. Vielmehr bilden sich „Widersprüchlichkeiten und Lücken“ (Bachinger 2014: 128) heraus, die vor dem Hintergrund der bedingten Autonomie der Sektoren bei wechselseitiger Abhängigkeit voneinander (Becker-Schmidt 1991), der strukturellen Unvereinbarkeit der Arbeitsformen (dies. 2007) und der formalen Unabhängigkeit der Politik- und Rechtskomplexe wie der entsprechend spezifizierten Geltungsbereiche der verschiedenen Regulative hinsichtlich des Arbeitsmarktes, der Sozialpolitik, der Familie, von Gleichstellung, von Migration u.a.m. zu sehen sind (Aulenbacher/Riegraf 2009).

Die Sorgeregime der OECD-Länder sind, um nun zu den Unterschieden überzugehen, sozialstaatlich entlang der Analysekriterien Kommodifikation

und Stratifikation und der jeweiligen Betonung von Familie, Staat oder Markt (Esping-Andersen 1990), der Unterscheidung von verschiedenen Formen des Familialismus gegenüber dem De-Familialismus wie Fragen von Geschlechtergleichheit (Leitner 2013: 26) beschreibbar. Wie Sorgearbeit kommodifiziert oder dekommodifiziert und familialisert oder defamilialisiert wird, lässt sich als Ausdruck verschiedener Varianten von Sozialstaatlichkeit, des konservativ-korporatistischen, liberalen, sozialdemokratischen (nach Esping-Andersen 1990) und rudimentären (nach Leibfried 1990) Sozialstaatsmodells, beschreiben. In diesem Rahmen fließen grundlegende gesellschaftliche Vorstellungen von Egalität, Solidarität, Gerechtigkeit, Freiheit, Autonomie, ökonomische und sozialstrukturelle Entwicklungen, mit Eva Rosenberger und Birgit Sauer (2004: 259) gesprochen über „Institutionen und Organisationen [...] Normen und Diskurse“ wie auch über Politiken und Praktiken in die sorgerelevanten Regulative ein, was die Sorgeregime insgesamt wie die Sorgearbeit in den Sektoren prägt.

3. Sorgearbeit und soziale Ungleichheiten

Veränderungen in den Sorgeregimen vollziehen sich gegenwärtig unter den Vorzeichen finanzmarktgetriebener Akkumulation und damit verbundener Austeritätspolitiken im Kontext staatlicher Regulierung (oder ihres Fehlens). Sie sind aber auch mit noch anderen als ökonomischen und politischen, nicht zuletzt sozialstrukturellen Faktoren verbunden, welche Sorgebelange in ihrer gegenwärtigen Gestalt auftreten lassen und ihre Bearbeitung beeinflussen. So kann der demografische Wandel in Europa als Indikator eines veränderten Sorgebedarfs gelesen werden. Die Anzahl Hochbetagter nimmt zu, was aufgrund altersspezifischer Krankheitsbilder den Pflegebedarf steigen lässt.³ Wachsende Sorgebedarfe gibt es ferner in der Kinderbetreuung, bei der sinkenden Geburtenzahlen⁴ in den Mittelschichten diskursiv vermittelte höhere Ansprüche und Anforderungen an die Elternschaft gegenüber stehen (Scholz et al. 2013).

3 So wird laut Prognosen der Altersquotient in der EU27, welcher „das Verhältnis der Zahl älterer Menschen (65 Jahre und älter) zur Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter (zwischen 15 und 64 Jahren)“ **angibt, von 26% im Jahr 2010 auf 53% im Jahr 2060 ansteigen**; in der Weltbevölkerung wird er im gleichen Zeitraum von 12% auf 30% anwachsen (Eurostat 2012a).

4 „Seit den 1960er Jahren bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts sank die Zahl der Lebendgeburten in der EU-27 drastisch von 7,5 Millionen auf einen Tiefststand von 5,0 Millionen im Jahr 2002 [...]. Darauf folgte ein leichter Anstieg der Zahl der Lebendgeburten; so kamen 2008 in der EU-27 5,4 Mio. Kinder zur Welt, worauf in dem Zeitraum 2009-2011 die Zahl wiederum jährlich sank.“ (Eurostat 2012b)

Während die Sorgeerfordernisse also, wie allein diese Beispiele zeigen, steigen, sind vormalige Formen ihrer Bearbeitung hinfällig geworden. So ist die unentgeltliche Arbeitskraft von Frauen selbst in den konservativ-korporatistischen Sozialstaaten nicht mehr wie in der Stabilitätsphase des *male breadwinner*-Modells verfügbar und sind Männer hier wie auch in anderen Regimen nach wie vor weniger in die unbezahlte Sorgearbeit involviert.⁵ In dieser Konstellation zieht sich der Sozialstaat zumindest in den konservativ-korporatistischen, aber auch sozialdemokratischen Regimen zurück, indem ähnlich wie in den liberalen Regimen, aber weniger ausgeprägt, von *welfare* auf *workfare* (Atzmüller 2014; Lessenich 2009) und von Bedarfs- und Teilhabe- auf Leistungsgerechtigkeit umgestellt wird (Riegraf 2013), während in den rudimentären Sozialstaaten Aufbauleistungen ausbleiben (vgl. Österle 2014).

Ulrike Knobloch (2013: 24) macht eine „Sorgekrise“ darin aus, „dass zu wenig bezahlte oder unbezahlte Sorgearbeit geleistet wird [...] und zwar bezogen auf einen privaten Haushalt, ein Land, eine Region oder auch weltweit“. Es werden also im Sinne der kapitalistischen Grundkonstellation Sorgeerfordernisse hintangestellt, während verwertungs-, akkumulations- und profitorientierte Bestrebungen voranstehen, wobei Länder und Bevölkerungsteile verschieden und ungleich erfasst werden.⁶ Somit stellt sich die Frage, wie Sorgebelange dennoch bearbeitet werden, wer sie bearbeitet und welche Ungleichheiten, Arbeitsteilungen und Herrschaftsverhältnisse sich zeigen. Drei Muster seien exemplarisch angesprochen.

Es bildet sich, erstens, im Kontext der Organisation von Sorgearbeit und Sozialstaatlichkeit ein neues Gefälle zwischen den reichen Ländern des Nordens und Westens und den armen Ländern des Südens und des Ostens heraus, innerhalb und außerhalb Europas (vgl. Aulenbacher/Riegraf/Theobald 2014; Apitzsch/Schmidbaur 2010; Chorus 2013). Im Zusammenhang mit der Kommodifizierung/Dekommodifizierung von Sorgearbeit zeigt sich dies innereuropäisch beispielsweise als Dienstleistungsgefälle; im Kontext von Familialismus/

5 So hat die Frauenerwerbstätigkeit in den meisten europäischen Ländern in den vergangenen Jahren zugenommen; im OECD-Durchschnitt stieg sie von 1985-2012 um 7% (OECD 2014). Beim Vergleich der durchschnittlichen Zeit, die Frauen und Männer täglich in unbezahlte Hausarbeit investieren, liegen Frauen im Schnitt der europäischen Länder bei 181,2% der Zeit bzw. 122,8 Minuten mehr pro Tag als Männer (Statistics Sweden o.J.).

6 Während in der EU18 die von Armut bedrohte immigrierte Bevölkerung 2012 einen Anteil von 41% ausmacht, traf dies nur auf 22% der einheimischen Bevölkerung zu. Die Zahl der von Armut und Ausgrenzung bedrohten Männer beträgt ebenfalls 22% und die der Frauen 24%. In Staaten wie Griechenland ist die Differenz zwischen der ausländischen und der einheimischen Bevölkerung noch gravierender, hier lag der Anteil der durch Armut bedrohten MigrantInnen bei 62,3% und somit 30,6 Prozentpunkte über den bedrohten Einheimischen (Eurostat o.J.a).

De-Familialismus äußert es sich in ungleichen Verpflichtungen auf unbezahlte Arbeit. Beide Mechanismen nehmen Frauen stärker als Männer in die Pflicht, da Frauenerwerbsbereiche stärker gefährdet, geschlechtshierarchische Arbeitsteilungen in der Familie verfestigt und familienlastende Dienstleistungen reduziert werden können. An der Spitze des Gefalles sorgt die sozialdemokratisch orientierte Sozialstaatlichkeit Norwegens für gute öffentliche Versorgungslagen und hohe Frauenerwerbsbeteiligung, das konservativ-korporatistische Deutschland bewegt sich im Mittelfeld, die rudimentäre Sozialstaatlichkeit Griechenlands, wo die sozio-ökonomischen Einbrüche durch neue geschlechtshierarchische Arbeitsteilungen aufgefangen werden, ist am unteren Ende⁷. Es zeigen sich in Verbindung mit Austeritätspolitiken schichtspezifische, teilweise existenzgefährdende Versorgungslagen⁸, während Nationalismen und Ethnizismen (‘die Griechen’) die Sicht darauf und auf die Art und Weise verstellen, wie die wirtschaftsstarken Kapitalismen von der Situation in Südeuropa profitieren (Streeck 2013).

Zweitens gehört die migrations-, schicht- und geschlechtsbasierte Kommodifizierung von Sorgearbeit im Privathaushalt zum postfordistischen und -sozialistischen Sorgeregime. Sie ist eingebunden in die vor allem konservativ-korporatistische und liberale Sozialstaatlichkeit der Ankunftsländer und führt zu Sorgedefiziten im Rahmen ohnehin rudimentärer oder gänzlich fehlender Sozialstaatlichkeit der Sendeländer (vgl. Apitzsch/Schmidbaur 2010; Aulenbacher et al. 2014; Chorus 2013). Sie sorgt in den Ankunftsländern für ein beachtliches Maß an teils legal, halb- oder illegal geleisteter bezahlter Sorgearbeit. In Deutschland etwa bewegt sich diese Form der Sorgearbeit, die mehrheitlich von Frauen aus Polen, Tschechien, der Slowakei, Rumänien und Bulgarien verrichtet wird, in „einer Grauzone: In circa 4,5 Millionen Privathaushalten wird schwarz

7 Während 2012 die Frauenerwerbsquote in Norwegen bei 78% und in Deutschland bei 72% lag, betrug diese in Griechenland lediglich 59% (OECD 2014). Die Müttererwerbsquote lag in Griechenland sogar unterhalb des OECD-Durchschnitts (OECD 2012). Ebenfalls gaben anteilig mehr griechische Frauen familiäre Sorgearbeit als Anlass für Inaktivität bei der Erwerbssuche an als deutsche und norwegische. Im Norden wird diese Begründung anteilig viermal, in Deutschland fünfmal und im Mittelmeerstaat neunmal so viel von inaktiven Frauen im Verhältnis zu den inaktiven Männern angeben (Eurostat o.J.c). Bei der Betrachtung der Männererwerbsquote im Verhältnis zu der von Frauen wird die vermutete Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern je nach wohlfahrtsstaatlichem Ausbau ebenfalls deutlich (N: +5,7%; D: +10,7%; GR: +19,7%; OECD 2014).

8 Die Kindersterblichkeit ist in Griechenland nach einer langen, kontinuierlichen Abnahme von 2008 bis 2011 um 43% angestiegen, während die Kindersterblichkeit in Deutschland weiterhin sank (-3%) (WHO 2013; Kentikelenis et al. 2014). Die Zahl der unterernährt geborenen Babys ist von 2008 bis 2010 in Griechenland um 19% angestiegen (Kentikelenis et al. 2014), was Rückschlüsse auf die Vorsorge- wie Versorgungssituation unter dem Vorzeichen der Austerität zulässt.

gearbeitet. Das sind circa 95 Prozent des Gesamtvolumens“ (Tießler-Marenda 2012: 142). In Österreich ist sie mit der Legalisierung der 24-Stunden-Pflege, wenngleich diskursiv hoch umstritten, aus ökonomischen Gründen befördert und institutionalisiert worden, „bewusst rechtliche Unschärfen [...] und arbeitsmarktpolitisch unerwünschte Effekte [...] in Kauf nehmend“ (Schmid 2009: 74). Es entsteht eine Unterschichtung der Sorgeregime durch ein meist weibliches „Dienstleistungsnomadentum“ (Schmid 2009: 74), die sich mit der Unterbietung erreichter Beschäftigungsstandards verbindet. In den Herkunftsländern entstehen teils dramatische Versorgungslücken, teils neue Arbeitsteilungen, wie Ewa Palenga-Möllnbeck (2013) am Beispiel Polens plakativ macht: So finden sich migrierende Paare – sie als schlechter bezahlte Haushaltsarbeiterin, er besser verdienend in der Eigenarbeit – in einer transnationalen *male breadwinner*-Situation neuen Musters wieder und die dazugehörige globale Versorgungskette zieht sich mit unterschiedlichen Arbeitsbedingungen von Deutschland bis zur Ukraine. Diese geschlechts- und ethnizitätsbasierte Form, Sorgearbeit zu leisten, ermöglicht breiten Bevölkerungsteilen einen erwerbsbasierten Alltag und Lebenslauf und stützt die „Sorglosigkeit“ (Aulenbacher/Dammayr 2014) kapitalistischen Wirtschaftens. Die Bearbeitung von Sorgeerfordernissen wird, anstatt sie als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu begreifen, weiterhin dem Privathaushalt angelastet, wobei nicht mehr wie im Fordismus die Hausfrau adressiert wird, sondern es gleichgültig zu sein scheint, wer die Sorgearbeit leistet. Diskursiv, etwa durch die Rede von der *win-win*-Situation zwischen Frauen (Palenga-Möllnbeck 2014), werden hingegen Freiheits- oder Emanzipationsgewinne durch Entlastung von unbezahlter oder Zugang zu bezahlter Arbeit betont. Auf diese Weise werden affine andro- und eurozentrische, kapitalistische Herrschaftslogiken der alltäglichen Wahrnehmung entzogen, wenngleich sie das Sorgegefälle prägen, das zwischen Nord/West und Süd/Ost entstanden ist, in dem die Geschlechterhierarchie und schichtbasierte Privilegien bestehen bleiben und durch das kapitalistische Wirtschaften von Sorgekosten, die sonst anderweitig getragen werden müssten, weiterhin entlastet wird.

Ausgehend von unserer Eingangsbeobachtung ist, drittens, festzuhalten, dass zum gegenwärtigen Sorgeregime auch eine Verprivatwirtschaftlichung des Sorgens gehört,⁹ die Teil des finanzmarktgetriebenen Akkumulationsprozesses und als Beschäftigungsbereich beruflich und professionell in Verbindung Ar-

9 Am Beispiel von Deutschland wird diese Verprivatwirtschaftlichung in unterschiedlichen Bereichen der Pflege deutlich. Die Zahl der privat getragenen ambulanten Dienste hat sich von 1999-2011 fast verdoppelt (+41,2%). Diese Träger stellen 2011 bereits einen Anteil von 62,9% der Serviceanbieter in diesem Sektor dar, während die freigemeinnützigen lediglich 35,7% und die öffentlichen 1,4% ausmachen. Ähnliche Tendenzen lassen sich in der stationären Pflege ausmachen (Auth 2013)

beitsteilungen nach Schicht, Ethnizität und Geschlecht stratifiziert ist. Hier wird Sorgearbeit nach anderen als primär lebensdienlichen Kriterien in Wert gesetzt. Dabei umfassen die *care industries* ein breites Spektrum von der Entwicklung der Robotik¹⁰ über teils internationale Pflegeunternehmen bis hin zu Agenturen als Vermittlern von Sorgeleistungen, die eine ausdifferenzierte Klientel bedienen, wobei sich diversitätsgerechte (etwa kultursensible Pflege) ebenso wie der Kaufkraft entsprechende mittel- und Oberschichtsbezogene Angebote feststellen lassen. Die Bedeutung der Verprivatwirtschaftlichung variiert mit der Sozialstaatlichkeit (vgl. Aulenbacher et al. 2014; Chorus 2013) und lässt verschiedene Länder, etwa in der Robotik Japan und die USA, als bedeutende Wirtschaftsmächte in diesem Sektor hervortreten. Hier werden, ähnlich wie in der Landnahme-Metaphorik zum Ausdruck gebracht (Dörre 2012), Grenzen zwischen Versorgung und Wertschöpfung neu gezogen. Unprofitables bleibt den austeritätsgezeichneten Sozialstaaten, Drittsektoren und Privathaushalten nach bereits beschriebenen Mustern überlassen, während Profitversprechendes nach vorrangig anderen als lebensdienlichen Kriterien im Rahmen der institutionellen Logiken von Markt, Staat, Profession und der herrschenden Arbeitsteilungen in Wert gesetzt wird (vgl. Aulenbacher/Dammayr 2014).

4. Ein abschließender Blick auf Herrschaftszusammenhänge und ihre Legitimation

In seinem Film „Master of the Universe“ dokumentiert der Regisseur Marc Bauder (2013) die Erzählung des von ihm interviewten ehemaligen Investmentbankers Rainer Voss, der sich aus seiner Tätigkeit in der Finanzökonomie zurückgezogen hat und im Rückblick Einsichten in ihr Innenleben gewährt. Er erzählt von „Two-Nightern“, die zwei Nächte durcharbeiten und Karrieren machen, welche wie seine eigene keine Rücksicht auf anderweitige Belange kennen, und davon, wie der Kontakt zur Außenwelt durch das Leben in der Innenwelt der Banken verloren geht. Die durchschnittliche Haltedauer einer Aktie von zweiundzwanzig Sekunden lässt keinen Unternehmensbezug mehr erkennen und das abstrakte Zahlenwerk der Finanzanalysten entkoppelt ihre Tätigkeit von ihren Folgen (etwa beim ‚Angriff‘ auf Griechenland).

Nun geht es nicht darum, das Leben eines Investmentbankers nachzuerzählen. Gespiegelt mit einschlägigen Forschungsständen macht der Film jedoch die ein-

10 „Bis 2009 wurden ca. 4,37 Mio. Serviceroboter für den häuslichen Einsatz verkauft. [...] Der IRF-Bericht [*International Federation of Robotics*, d. Verf.] prognostiziert bis 2012 einen Zuwachs von 4,77 Mio. Stück.“ (Meyer 2011: 6).

gangs angesprochenen Abstraktionen des Kapitalismus plakativ und zwar in ihrer Gleichgerichtetheit, so dass ihre Passförmigkeit zum Vorschein tritt. Eine, wie Rawe Wyn Connell (2010) für Führungskräfte der Finanzökonomie herausarbeitet, von allen Sorgebelangen befreite Existenz, das finanzmarkttypische Investitionsverhalten, dem, gleichsam als Ausdruck der Entkopplung von Real- und Geldwirtschaft, die materiale Basis zusehends fehlt (Dörre/Brinkmann 2005), und darüber hinaus die Legitimation der Zustände mittels der standardökonomischen Theorie mit ihrem Menschenbild des *homo oeconomicus* (Streeck 2013) sind Ausdruck affiner Herrschaftslogiken in Verbindung mit institutionellen Logiken, was die dahinter liegenden Arbeitsteilungen, Menschenbilder, Wissensbestände u.a.m. angeht. In ihrem Zusammenspiel wird die „Sorglosigkeit“ (Aulenbacher/Dammayr 2014) herausgebildet, mit der ebenso Arbeitskraft eingesetzt wie Kapital investiert wird. Arbeit und Leben des Investmentbankers sind zwar nicht verallgemeinerbar, aber in gewisser Weise doch prototypisch für den Finanzmarkt kapitalismus und in zahlreichen Abstufungen auch in anderen Bereichen entgrenzter und subjektiver Arbeit vorfindbar. Nicht minder prototypisch ist am anderen Ende des postfordistischen und -sozialistischen Sozialgefälles allerdings auch die im Privathaushalt beschäftigte Migrantin, die beispielsweise als 24-Stunden-Pflegerin dem sorglosen Zugriff auf ihr Arbeitsvermögen in ganz anderer, möglicherweise noch weiter reichender Weise ausgesetzt ist als die zitierten „Two-Nighter“.

Wenngleich die Zustände offensichtlich sind, sind die dahinter liegenden Herrschaftskonsolidierungen der alltäglichen Einsichtnahme aber auch entzogen. Daher wollen wir abschließend die Frage vertiefen, die in den vorherigen Abschnitten bereits mitgeschwungen hat: Mit welchen „kontextuell und zeitlich situierten, stärker sedimentierten Legitimationsmustern, faktischen Legitimationen und normativen Traditionen“ (Forst/Günther 2010: 7) werden sie legitimiert oder unsichtbar gemacht? Wie also wird eine Herrschafts- und Ungleichheitsordnung gerechtfertigt, in der wirtschaftsstärkere auf Kosten der wirtschaftsschwächeren Gesellschaften leben, der Lebensentwurf im Norden und Westen auf Kosten der Sorgesituation im Süden und Osten gelebt wird sowie Sorgeerfordernisse geschlechts- und ethnizitätsbasiert personalisiert und ‚privatisiert‘ statt gesamtgesellschaftlich bearbeitet werden?

Für geschlechts- und ethnizitätsbasierte Legitimationen finden sich, wie schon angedeutet, Belege in Forschungen zur Kommodifizierung von Haushaltsarbeit, wo Arbeitsteilungen, etwa Haushaltsarbeit versus Kinderbetreuung, mit vermuteten kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden, Hautfarbe u.a.m. begründet und legitimiert werden (Cheng 2013). Ebenso wenig wie bei Marc Bauders Film ist hier der Einzelfall interessant. Es geht vielmehr um die Frage, wie die Legitimation erzeugt wird. Zwei Aspekte erscheinen betonenswert: Im Sinne von „sedimentierten Legitimationsmustern“ (Forst/Günther 2010: 7)

gehört zu Moderne und Kapitalismus zwar das Meritokratieprinzip, es machen sich aber auch Naturalisierungen sozialer Differenzierungen von Geschlecht und Ethnizität von der Kolonialzeit bis heute bemerkbar (Klinger 2003). Diese Muster sorgen für Begründungen und Legitimationen je eigener Art, die vom Grundsatz her nicht aneinander anschlussfähig sind, aber doch in Verbindung miteinander auftreten können. So kann die Unterstellung von Leistungsbereitschaft und -fähigkeit geschlechts- und ethnizitäts- und, wie im Unterschichtendiskurs (Dörre et al. 2013), schichtbasiert eingefärbt werden, obwohl Meritokratie gerade ohne Ansehen der Person zu denken ist. Oder es können Differenzierungen nach Geschlecht, Ethnizität, Schicht u.a.m. unter der Maßgabe gleicher Leistung hintangestellt werden (Connell 2010).

Sind Sorgearrangements jedoch erst einmal etabliert, so bedarf es solcher kontextgebundener und situativer Legitimationsaufwände möglicherweise gar nicht mehr, da die Arbeitsteilungen und Ungleichheiten nicht mehr ohne weiteres aufscheinen. Ganz im Sinne von Erving Goffmans (1989, 1994) Begriff der institutionellen Reflexivität können sie hinter der Selbstverständlichkeit des neuen Arrangements im Kontext des neuen Sorgeregimes zum Verschwinden gebracht werden. Wer denkt zum Beispiel angesichts des semantischen Gehaltes der Rede von der 24-Stunden-Pflege, zumal in ihrer legalisierten Form wie etwa in Österreich, zuerst oder überhaupt an das dahinter liegende Sorgegefälle und Herrschaftsgefüge mit all seinen Arbeitsteilungen und Ungleichheiten und daran, wie hier Voraussetzungen kapitalistischen Wirtschaftens geschaffen werden?

Es ist, so unser Fazit in Sachen Herrschaft, Arbeitsteilung, Ungleichheit, also folgende gesellschaftliche Entwicklung identifizierbar: Es lässt sich eine weitere Konsolidierung des Kapitalismus feststellen, indem die Abstraktion von Sorgebelangen eine neue Schärfe gewonnen hat und die In-Wert-Setzung des Sorgens eine neue Qualität erkennen lässt. Sie steht nicht nur empirisch in Zusammenhang mit geschlechts-, ethnizitäts- und schichtbasierten Arbeitsteilungen und Ungleichheiten wie darauf bezogenen Legitimationen des Geschehens. Es sind ihr darüber hinaus affine Herrschaftslogiken inhärent, die allesamt ebenso wie die Herrschaftsverhältnisse in Bewegung sind. In dieser Betrachtungsweise ist die Wiederkehr der Klassen eine der bedeutenden nationalen und internationalen geschichtlichen Bewegungen in Verbindung mit der ethnizitäts- und geschlechtsbasierten Neuformierung der Sozialgefüge und der Sozialordnungen, wie sie sich, im von uns gewählten Beispiel, im Kontext gewandelter Sorgeregime und Sozialstaatlichkeiten vollzieht. Geschlechts- und ethnizitätsbasierte Arbeits- und Funktionsteilungen erweisen sich dabei als Effekte und als Voraussetzungen der gegenwärtig beobachtbaren finanzmarktgetriebenen Akkumulation. Daher sind sie in der Analyse des Gegenwartskapitalismus als seine Dynamiken prägende und richtungsweisende Konstellationen zu veranschlagen.

Literatur

- Apitzsch, Ursula; Schmidbauer, Marianne (Hg.) (2010): *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*, Opladen/Farmington Hills.
- Atzmüller, Roland (2014): *Aktivierung der Arbeit im Workfare-Staat. Arbeitsmarktpolitik und Ausbildung nach dem Fordismus*, Münster.
- Aulenbacher, Brigitte (2009): Die soziale Frage neu gestellt, Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung, in: Robert Castel; Klaus Dörre (Hg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt/New York, 65-77.
- (2013): Ökonomie und Sorgearbeit. Herrschaftslogiken, Arbeitsteilungen und Grenzziehungen im Gegenwartskapitalismus, in: Erna Appelt; Brigitte Aulenbacher; Angelika Wetterer (Hg.): *Gesellschaft – Feministische Krisendiagnosen*, Münster, 105-126.
- Aulenbacher, Brigitte; Dammayr, Maria (2014): Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit, in: dies. (Hg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft*, Weinheim/Basel, 66-77.
- Aulenbacher, Brigitte; Riegraf, Birgit (2009): Markteffizienz und Ungleichheit – Zwei Seiten einer Medaille? Klasse/Schicht, Geschlecht und Ethnie im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft, in: Brigitte Aulenbacher und Angelika Wetterer, (Hg.): *Arbeit. Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung*, Münster, 230-248.
- (2013): Kapitalismus und Krise – eine Frage von Ökonomie und Klasse? Über kapitalismustheoretische Öffnungen in Sachen Reproduktion, Geschlecht und Ethnie, in: Roland Atzmüller, Joachim Becker, Ulrich Brand, Lukas Oberndorfer, Vanessa Redak, Thomas Sablowski (Hg.): *Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie*, Münster, 90-110.
- Aulenbacher, Brigitte; Riegraf, Birgit; Theobald, Hildegard (Hg.) (2014): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime – Care: Work, Relations, Regimes*, Soziale Welt, Sonderband 20, Baden-Baden.
- Auth, Diana (2013) Ökonomisierung der Pflege, in: *WSI Mitteilungen* 6/2013, 412-422.
- Bachinger, Almut (2014): 24-Stunden-Betreuung – ganz legal? Intersektionale Regime und die Nutzung migrantischer Arbeitskraft, in: Brigitte Aulenbacher, Maria Dammayr (Hg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft*, Weinheim/Basel, 127-138.
- Becker-Schmidt, Regina (1991): Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie, in: Wolfgang Zapf (Hg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften, Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*, Frankfurt/New York, 383-394.
- (1998): Trennung, Verknüpfung, Vermittlung: zum feministischen Umgang mit Dichotomien, in: Gudrun-Axeli Knapp (Hg.): *Kurskorrekturen, Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne*, Frankfurt/New York, 84-125.
- (2000): Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterverhältnissforschung, in: Regina Becker-Schmidt; Gudrun-Axeli Knapp (Hg.): *Feministische Theorien zur Einführung*, Hamburg, 14-62.
- (2001): Was mit Macht getrennt wird, gehört gesellschaftlich zusammen. Zur Dialektik von Umverteilung und Anerkennung in Phänomenen sozialer Ungleichstellung, in: Gudrun-Axeli Knapp; Angelika Wetterer (Hg.): *Soziale Verortung der Geschlechter, Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*, Münster, 91-131.
- (2007): Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung, in: Brigitte Aulenbacher; Maria Funder; Heike Jacobsen; Susanne Völker (Hg.): *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft, Forschung im Dialog*, Wiesbaden, 250-268.

- (2008): Wechselbezüge zwischen Herrschaftsstrukturen und feindseligen Subjektpotentialen, Überlegungen zu einer interdisziplinären Ungleichheitsforschung, in: Cornelia Klinger; Gudrun-Axeli Knapp (Hg.): *Überkreuzungen, Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*, Münster, 112-136.
- Becker-Schmidt, Regina; Krüger, Helga (2009): Krisenherde in gegenwärtigen Sozialgefügen: Asymmetrische Arbeits- und Geschlechterverhältnisse – vernachlässigte Sphären gesellschaftlicher Reproduktion, in: Brigitte Aulenbacher; Angelika Wetterer (Hg.): *Arbeit, Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung*, Münster, 12-41.
- Cheng, Shu-Ju Ada (2013): Rethinking differences and inequality at the age of globalization. A case study of white immigrant domestic workers in the global city of Chicago, in: *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal*, 32, 537-556.
- Chorus, Silke (2013): *Care-Ökonomie im Postfordismus. Perspektiven einer integralen Ökonomie-Theorie*, Münster.
- Connell, Raewyn (2010): Im Inneren des gläsernen Turms: Die Konstruktion von Männlichkeiten im Finanzkapital, in: Brigitte Aulenbacher; Anne Fleig; Birgit Riegraf (Hg.): *Organisation, Geschlecht, soziale Ungleichheit, Schwerpunktheft, Feministische Studien*, 35(2), 8-24.
- Dörre, Klaus (2009): Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus, in: Robert Castel und Klaus Dörre (Hg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung – Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., 35-64.
- (2012): Landnahme, das Wachstumsdilemma und „die Achsen der Ungleichheit“, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 22, 101-128.
- Dörre, Klaus; Brinkmann, Ulrich (2005): Finanzmarkt-Kapitalismus: Triebkraft eines flexiblen Produktionsmodells? In: Paul Windolf (Hg.): *Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 45/2005, 58-84.
- Dörre, Klaus; Scherschel, Karin; Booth, Melanie; Haubner, Tine; Marquardsen, Kai; Schierhorn, Karen (2013): *Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik*, Frankfurt/New York.
- Esping-Andersen, Gösta (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Oxford.
- Eurostat (2012a): *Die Bevölkerung Europas im Vergleich zur Weltbevölkerung*, http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/European_population_compared_with_world_population/de, 07.04.214.
- (2012b): *Statistiken zur Fruchtbarkeit*, http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Fertility_statistics/de, 07.04.214.
- (o.J.a): *Bevölkerung und soziale Bedingungen – Lebensbedingungen und Sozialleistungen*.
- (o.J.b): *Wirtschaft und Finanzen – Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (einschließlich BIP)*.
- (o.J.c): *Inactive population – Main reason for not seeking employment – Distributions by sex and age (%)*.
- Forst, Rainer; Günther, Klaus (2010): *Die Herausbildung normativer Ordnungen. Zur Idee eines interdisziplinären Forschungsprogramms*. Frankfurt a.M., http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/8125/ForstGuentherDie_Herausbildung_normativer_Ordnungen._Zur_Idee_eines_interdisziplinaren_Forschungsprogramms.pdf, 14.3.2014.
- Goffman, Erving (1989): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*, Frankfurt a.M.
- (1994): *Interaktion und Geschlecht*, hg. und eingeleitet von Hubert Knoblauch, Frankfurt a.M.
- Kentikelenis, Alexander; Karanikolos, Martina; Reeves Aaron; McKee, Martin; Stuckler, David (2014): Greece's health crisis: from austerity to denialism, in: *The Lancet*, Vol. 383, 748-753.
- Klinger, Cornelia (2003): Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht, in: Gudrun-Axeli Knapp; Angelika Wetterer (Hg.): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*, Münster, 14-48.

- Knobloch, Ulrike (2013): Sorgekrise. Ein Handbuchartikel, in: *Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus. Denknetz Jahrbuch 2013*, http://www.denknetz-online.ch/IMG/pdf/Knobloch_Sorgekrise.pdf, 7.4.14.
- Kohlmorgen, Lars (2004): *Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus*, Münster.
- Leibfried, Stephan (1990): Sozialstaat Europa? Integrationsperspektiven europäischer Armutsregimes, in: *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge*, Frankfurt a.M. 70/1990.
- Leitner, Sigrid (2013): *Varianten von Familialismus. Eine historisch vergleichende Analyse der Kinderbetreuungs- und Altenpflegepolitiken in kontinentaleuropäischen Wohlfahrtsstaaten*, Berlin, 53–90.
- Lessenich, Stephan (2009): *Die Neuerfindung des Sozialen – Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld.
- Meyer, Sybille (2011): *Mein Freund der Roboter – Servicerobotik für ältere Menschen – eine Antwort auf den demografischen Wandel?*, Berlin/Offenbach.
- Negt, Oskar (2001): *Arbeit und menschliche Würde*, Göttingen.
- OECD (2014): *Labour Force Statistics by sex and age indicators*.
– (2012): *Labour market position of families*.
- Österle, August (2014): Care-Arrangements zwischen privater und öffentlicher Verantwortung. Ein europäischer Vergleich, in: Brigitte Aulenbacher; Maria Dammayr (Hg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft*, Weinheim/Basel, 92-102.
- Palenga-Möllnbeck, Ewa (2013): New maids – new butlers? Polish domestic workers in Germany and commodification of social reproductive work, in: *Equality, Diversity and Inclusion*, 32 (6), 557-574.
– (2014): Globale Versorgungsketten: Geschlecht, Migration und Care-Arbeit, in: Brigitte Aulenbacher; Maria Dammayr (Hg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft*, Weinheim/Basel, 139-149.
- Riegraf, Birgit (2013): New Public Management, die Ökonomisierung des Sozialen und (Geschlechter)Gerechtigkeit: Entwicklungen in der Fürsorge im internationalen Vergleich, in: Erna Appelt; Brigitte Aulenbacher; Angelika Wetterer (Hg.): *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*, Münster, 127-143.
- Rosenberger, Sieglinde; Sauer, Birgit (2004): *Politikwissenschaft und Geschlecht: Konzepte, Verknüpfungen, Perspektiven*, Wien.
- Schmid, Tom (2009): Hausbetreuung – die Legalisierungs-Policy in Österreich, in: Christa Larsen; Angela Joost und Sabine Heid (Hg.): *Illegale Beschäftigung in Europa. Die Situation in Privathaushalten älterer Personen*, München/Mering, 53–78.
- Scholz, Sylka; Lenz, Karl; Dreßler, Sabine (Hg.) (2013): *In Liebe verbunden, Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute*, Bielefeld.
- Statistics Sweden (o.J.): *Harmonised European time use survey 2010*.
- Streeck, Wolfgang (2013): *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2012*, Berlin.
- Thornborn, Göran (2012): Class in the 21st Century, in: *New Left Review*, 78, 5-29.
- Thornton, Patricia H.; Ocasio, William; Lounsbury, Michael (2012): *The Institutional Logics Perspective: A New Approach to Culture, Structure and Process*, Oxford.
- Tießler-Marenda, Elke (2012): Pflege und Migration in Europa, in: *Neue Caritas Jahrbuch 2012*, 141-146, <http://www.caritas.de/fuerprofis/fachthemen/migration/pflege-und-migration-in-europa>, 1.4.2014.
- WHO (2013): *European health for all database (HFA-DB)*, <http://data.euro.who.int/hfadb/24.03.2014>.